

Eine Frau von Format

Autor(en): **Götz, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 36

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Frau von Format

Von Bruno Götz

Einige Witzbolde in den Salons des kaiserlichen St. Petersburg nannten die Gräfin Olga Ignatjewna Ullusow das «Mütterchen Rußland». Dieser Name blieb an ihr hängen. Unter den kleinen Menschen einer kleinen Zeit wirkte sie wie eine der sagenhaften großen Mütter. Das strenge Gesicht mit den brennenden Augen unter der hohen gewölbten Stirn war von majestätischer Schönheit. Doch die riesenhafte Größe ihrer massiven Gestalt, die selbst die der kaukasischen Gardekosaken überragte, hatte etwas Erdrückendes. Trotz ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zum Zarenhause und ihres ungeheuren Reichtums wagte niemand, um ihre Hand anzuhalten. Nicht nur ihre Erscheinung, auch ihre rauhe, herrische Stimme und ihre klare männliche Intelligenz schreckten die Freier zurück. Sie war es zufrieden. Ihr unbändiger Freiheitsdrang ließ sie jede Bindung verschmähen. So konnte sie, bei ihrer nicht gewöhnlichen musikalischen Begabung, die ganze Wucht ihres Temperaments, das ganze Feuer ihrer Seele auf ihre Ausbildung als Pianistin konzentrieren.

Von ihrer athletischen Muskelkraft wurden die wundervollsten Geschichten erzählt.

Wenn sie nachts eine Gesellschaft verließ, pflegte sie ihren Wagen meist fortzuschicken und ging, jede Begleitung schroff ablehnend, zu Fuß nach Hause. Als sie so in einer Winternacht, in ihren Zobelpelz gehüllt, durch den Schnee stapfte, wurde sie auf einer Neubaubrücke von einem bezechten Nachtschwärmer angesprochen und mit galanten Anträgen verfolgt. Sie wandte sich rasch um, packte ihn hinten beim Kragen, hob ihn hoch und hielt den Zapfen mit gestrecktem Arm über das Brückengeländer. Er schrie vor Angst wie ein kleiner Junge. Doch sie schüttelte ihn erst tüchtig durch und herrschte ihn an: «Was erlauben Sie sich, mein Herr, eine arme schwache Frau anzusprechen?!» Dann stellte sie ihn wieder in den Schnee und setzte, ohne sich nach ihm umzusehen, ihren Weg fort.

Das war Olga Ignatjewna Ullusow. Nichtsdestoweniger hatte auch sie einen Anbeter, den Fürsten Arkadij Petrowitsch Iratow, einen schmächtigen, dünnlippigen Gardeleutnant mit nervös umherirrenden Hundeaugen, der sich nichts schölicher wünschte, als das «Mütterchen Rußland» zu ehelichen. Sie machte sich nichts aus ihm, ja er war ihr lästig. Doch sie hatte ein gutes Herz. Da sie die verbissene Leidenschaft hinter seiner schwärmerischen Verehrung herausfühlte, duldete sie, um ihn nicht zur Verzweiflung zu bringen, seine täglichen Besuche. Sie traute sich genug Kraft zu, ihn in den nötigen Schranken zu halten, und kokettierte sogar in ihrer ungeschickt-bärenhaften Weise mit ihm, als sie sah, daß ihm selbst diese kümmerlichen Brosamen, in Ermangelung eines anderen Entgegenkommens, wohlthaten. Stundenlang saß er in ihrem Musikzimmer, hörte zu, wie sie übte, und verfolgte jede ihrer Bewegungen mit hungrigen Blicken.

Das dauerte einige Monate, bis es Arkadij Petrowitsch nicht länger aushielt und er ihr, unterdrückte Wut in den Augen, am ganzen Körper zitternd, drohende Forderungen stellte. Ungewührt ließ sie ihn sich austoben und bedeutete ihm, als er sich endlich beruhigt hatte, daß er ihre Freundschaft mißbrauche, wenn er sich so aufführe. Als das nicht half und die Szenen sich mit der Zeit immer häufiger wiederholten und immer heftiger wurden, entschloß sie sich rasch, verließ St. Petersburg, dessen sie sowieso überdrüssig geworden war, und siedelte nach München über.

Doch sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Fürst Arkadij Petrowitsch brachte bald ihren neuen Aufenthaltsort in Erfahrung, quittierte, obgleich er die beste Aussicht hatte, Flügeladjutant des Zaren zu werden, seinen Dienst und begab sich ebenfalls nach München. Eines schönen Tages, als die Gräfin gerade eine donnernde Oktavenpassage aus der H-Moll-Sonate von Liszt übte, klopfte es an ihre Zimmertür. Sie überhörte das Klopfen und spielte weiter. Da öffnete sich die Tür und in ihrem Rahmen stand, schüchtern und schuldbehaftet, Arkadij Petrowitsch. Olga Ignatjewna erblickte ihn, schrie erschrocken auf und brach im nächsten Augenblick in ein schallendes Gelächter aus. Arkadij Petrowitsch senkte demütig den Kopf.

«Bleib in der Tür stehen, Arkadij Petrowitsch», rief ihm die Gräfin, immer noch lachend, mit ihrer herrischen Stimme zu, «keinen Schritt weiter! Ich nehme an, du hast Dummheiten gemacht und dir deine Karriere verpatzt.»

Arkadij Petrowitsch murmelte, aus der Fassung gebracht, Tränen in den unruhigen Augen:

«Gräfin... Sie wissen ja nicht... Sie fühlen ja nicht... Ich...»

«Also doch! Ich fürchtete es», unterbrach ihn Olga Ignatjewna sehr ärgerlich, «nicht näher kommen, Arkadij Petrowitsch; stehen bleiben! Wir müssen erst einen

Vertrag miteinander schließen. Ich will nicht gleich vor deinen Albernheiten in eine andere Stadt davonlaufen müssen. Und dich jetzt einfach fortschicken kann ich nicht, nachdem du dir um meinwillen diese Suppe eingebrockt hast. Schlecht, junger Mann, schlecht von dir, mein Gewissen so zu belasten!... Also höre! Du darfst wieder zu mir kommen. Aber jedesmal, wenn du kommst, bleibst du zuerst dort in der Tür stehen und sagst: «Ich liebe Olga Ignatjewna, doch mit Maß und Anstand!» Dann kannst du eintreten. Wiederhole!»

«Ich liebe...» stammelte der völlig verwirrte Arkadij Petrowitsch und verstummte plötzlich.

«Nun, wird's bald?» spornete die Gräfin an.

«Ich liebe», wiederholte Arkadij Petrowitsch mit einem heimlichen Groll in der Stimme, «ich liebe Olga Ignatjewna, doch mit Maß und Anstand.»

«So», sagte die Gräfin und reichte ihm die Hand zum Kusse, «und jetzt setz dich und stör mich nicht länger, ich muß noch eine Stunde üben. Nachher trinken wir Tee zusammen.»

Und schon saß sie wieder am Klavier und ließ die unterbrochene Oktavenpassage aufwirbeln.

Wie in St. Petersburg war Arkadij Petrowitsch wieder ihr täglicher Gast. Jedemal, wenn er erschien, sagte er in der Tür mit stockender Stimme und undurchdringlichem Gesicht: «Ich liebe Olga Ignatjewna, doch mit Maß und Anstand.» Erst nach dem Aussprechen dieser Zauberformel näherte er sich ihr. Es kam zu keinen Szenen mehr. Aber die Gräfin merkte bald, daß er zusehends verfiel. Er wurde bleich und mager und in seinen Augen blitzte es oft bedrohlich auf.

«Du siehst schlecht aus», sagte sie zu ihm, «das kommt davon, daß du nichts tust. Ich werde mit unserem Gesandten sprechen. Er soll dir etwas zu arbeiten geben. Es gibt hier genug Landleute von uns, denen es elend geht. Arme Teufel von Künstlern, denen man helfen muß. Kümmere dich um sie, hilf ihnen, bring sie zu mir, wenn es sein muß — es gibt genug zu tun.»

Arkadij Petrowitsch gehorchte. Er nahm sich, durch Vermittlung der Gesandtschaft, der russischen Maler an, kaufte ihnen Bilder ab, verschaffte ihnen Porträtaufträge und machte einige von ihnen mit der Gräfin bekannt. Aber all das half ihm nichts. Er wurde immer greizer und unleidlicher.

«Ich verstehe dich nicht», warf ihm Olga Ignatjewna eines Tages vor, «da sind so viele hübsche junge Mädchen unter den Künstlern, mit denen du jetzt umgehst. Verlieb dich doch einmal ordentlich. Du wirst ja eine richtige alte Jungfer.»

«Olga Ignatjewna», antwortete ihr Arkadij Petrowitsch, «Sie wissen ja, ich liebe Sie...»

«Doch mit Maß und Anstand», unterbrach ihn die Gräfin, «das weiß ich. Was kann ich dafür, daß ich dich nicht wiederliebe? Verliebe dich ohne Maß und Anstand, aber in eine andere. Dann ist uns beiden geholfen.»

Da ballte Arkadij Petrowitsch die Fäuste, funkelte die Gräfin an, besann sich aber gleich darauf, erbleichte und lief ohne Gruß davon.

Sie schaute ihm kopfschüttelnd nach und überlegte einen Augenblick. Dann ging sie an den Fernsprecher, ließ sich mit dem Nervenarzt Geheimrat Wurzelmann verbinden und bat ihn um seinen Besuch.

Am Nachmittag sprach der Geheimrat, ein fröhlicher dicker Greis mit weißbebarteten rosigen Backen und kleinen wasserhellen Auglein bei ihr vor. Er schaute die Riesin, während sie ihm mit ihrer Baßstimme den Fall auseinandersetzte, ein wenig furchtsam an.

«Sie verstehen, Herr Geheimrat», schloß sie, «damit er sich nicht immer mit mir beschäftigt und so auf den Hund kommt, muß er sich mit sich selbst beschäftigen, denn daß er sich mit nützlichen Dingen zu beschäftigen lernt, das habe ich schon längst aufgegeben. Es gibt doch jetzt diese famose Psychoanalyse. Das scheint mir eine gute Seelenmassage für Nichtstuer zu sein. Massieren Sie ihn, bringen Sie ihn dazu, daß er sich schließlich selbst die Seele massiert.»

Eingeschüchtern von der rauen Bestimmtheit ihres Auftretens, wehrte sich Geheimrat Wurzelmann nur schwach gegen dieses seltsame Ansinnen.

«Wie soll ich ihn behandeln», fragte er zögernd, «wenn er sich nicht selbst an mich wendet?»

«Was?» grollte die Gräfin, «er soll es nur wagen zu widersprechen! Er wird schon kommen. Ich schicke ihn zu Ihnen. Da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen, wenn er nicht gehorcht!»

Dabei schlug sie mit der Faust auf den Tisch, daß eine kostbare Vase hinunterfiel und auf dem Fußboden zerbrach.

Erschrocken sprang der Geheimrat auf und musterte die Erzmütte mit scheuen Blicken. Dann empfahl er sich rasch und versprach, sich der Sache anzunehmen.

Wochen vergingen. Seitdem Olga Ignatjewna ihn zum Geheimrat geschickt hatte, zeigte sich Arkadij Petrowitsch nicht mehr bei ihr. Sie begann schon aufzuatmen. Da ließ sich Wurzelmann eines Tages bei ihr melden und erklärte, daß es sich um einen hoffnungslosen Fall handle. Er könne ihr das alles nicht so im einzelnen darlegen, er wolle sie nicht erschrecken. Es sei aber angezeigt, die Angehörigen Arkadij Petrowitschs zu verständigen, denn er sehe sich genötigt, den Patienten in eine geschlossene Anstalt überzuführen, die Krankheit habe eine bedrohliche Wendung genommen. Olga Ignatjewna erwiderte, daß ihr das völlig ungläubig vorkomme. Arkadij Petrowitsch sei zwar etwas nervös und spleenig, doch durchaus bei gesundem Verstande. Aber der Geheimrat bestand darauf, daß er interniert werden müsse, die Frau Gräfin sei sonst ihres Lebens nicht mehr sicher.

Als Wurzelmann gegangen war, wurde ihr doch ein wenig beklommen zumute. Nach kurzem Nachdenken faßte sie einen Entschluß und begab sich zum russischen Gesandten.

«Fürst», sagte sie zu ihm, als sie ihm alles Nötige berichtet hatte, «du kennst doch Arkadij Petrowitsch, der ist doch nicht verrückt!»

«Der Teufel ist verrückt!» antwortete der Gesandte, «verliebt ist er, weiter nichts. Kein Wunder, wo es sich um Sie handelt, beste Gräfin. Wenn nicht meine grauen Haare... na und so weiter», schloß er seufzend.

Der Gesandte suchte den Geheimrat persönlich auf.

«Es steht bedenklich», sagte Wurzelmann, «er ist außer Rand und Band, Euer Durchlaucht. Er rast wie ein Berserker. Er droht, die Gräfin zu ermorden, ihr das Herz aus dem Leibe zu reißen und es den Hunden vorzuwerfen. Seine eigenen Worte. Das ist doch kein normaler Mensch. Man muß die Gräfin schützen!»

Der Gesandte prustete los.

«Schützen? Schützen?» rief er einmal über das andere, «die Gräfin schützen? Seit wann schützt man bengalische Tiger vor einem Kinde, oder einen Kosaken-general vor einer verliebten Jungfrau?»

«Erlauben Sie einmal», fuhr der Geheimrat auf, «Sie sprechen von Verliebtheit, Durchlaucht. Ist das Verliebtheit, wenn man die Geliebte ermorden und ihr das Herz aus dem Leibe reißen will?»

«Natürlich! Was denn sonst?» fragte der Fürst dagegen, «was tun denn Sie selber, Herr Geheimrat, wenn Sie verliebt sind?»

Der Geheimrat erröte und wurde verlegen.

«Ich?» stotterte er, «ich... ich habe dann Fensterpromenaden gemacht... Ja und Gedichte habe ich, glaube ich, auch geschrieben... Gott, das ist ja auch schon so lange her...»

Der Gesandte erhob sich und reckte seine Gestalt.

«Und wir?» rief er und schlug sich auf die Brust, «wir, wir töten!»

Am nächsten Tage erhielt Olga Ignatjewna einen Brief des Geheimrats. Er schrieb:

«Verehrte Frau Gräfin, nachdem man mir versichert hat, daß der Zustand des Fürsten Arkadij Petrowitsch Iratow ein im russischen Sinne normaler zu nennen ist, lehne ich jede weitere Verantwortung ab und entlasse ihn heute aus meiner Anstalt.»

Gegen Abend klopfte es an ihre Tür. Auf der Schwelle stand Arkadij Petrowitsch und sagte demütig:

«Ich liebe Olga Ignatjewna, doch mit Maß und Anstand.»

Die Gräfin seufzte resigniert auf.

Darüber sind jetzt dreißig Jahre vergangen. Olga Ignatjewna ist eine berühmte Klaviervirtuosin geworden und feiert überall Triumphe. In ihrem weißen Haar sieht sie noch majestätischer und unnahbarer aus als früher. Auf ihren Reisen begleitet sie ein ergrautes zusammengeschrumpftes Männlein. Das ist Arkadij Petrowitsch.

«Was wollen Sie», sagte sie einmal lachend zu einem Kapellmeister, mit dem sie sich auf einer Konzerttournee befand, «ich habe ihn schließlich geheiratet, es war zu langweilig, sich mit seinen Seelenqualen zu beschäftigen, ich hatte anderes zu tun. Ich habe ihm gegenüber eigentlich ein schlechtes Gewissen. Er hätte Flügeladjutant werden können. Und was ist er jetzt? Doch er hat es selber so gewollt und fühlt sich glücklich. Gott mit ihm! Ich hatte keine Lust, mich von ihm totschießen zu lassen. Und schließlich habe ich jemanden, den ich bemuttern kann... Aber das ist alles ganz gleichgültig. Was spielen wir in Rom miteinander, lieber Meister? Ich schlage das große Klavierkonzert von Busoni vor.»

Arkadij Petrowitsch aber, wenn er, wie gewöhnlich, betrunken ist und im Kreise fremder junger Leute, die er freihält, offenherzig wird, pflegt mit selbstzufriedenem Lächeln sein Leben zu erzählen und fügt dann lehrhaft hinzu:

«Beharrlichkeit! Nur darauf kommt es an. Beharrlichkeit, meine Herren! Schließlich bin ich doch geheiratet worden vom Mütterchen Rußland; und wenn ich im Vergleich mit ihr auch nur eine kleine Laus bin, die sie sich in den Pelz gesetzt hat, loswerden kann sie mich nicht mehr. Ich bin ihr Mann. Ich bin der Mann der schönsten und größten Frau der Welt. Stoßen Sie an, meine Herren! Sie soll leben!»

Für Reise u. Sport

Für Morast u. Schnee

Für schwere Lasten

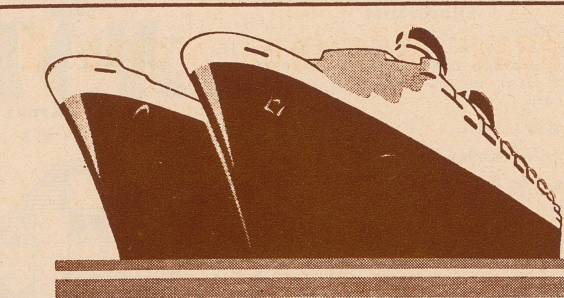
PALLAS-CORD

AKTIENGESELLSCHAFT R. & E. HUBER PFAFFIKON ZCH. TEL. 975-301



SCHWEIZER-PNEU+

Für jede Wagentype



Italienische Expressdienste

NORD- UND SÜD-AMERIKA

VOM TYRRHENISCHEN MEER		VON DER ADRIA
REX (ITALIA)	CONTE BIANCAMANO (ITALIA)	SATURNIA (COSULICH)
CONTE DI SAVOIA "	ROMA "	VULCANIA "
AUGUSTUS "	DUILIO "	NEPTUNIA "
CONTE GRANDE "	GIULIO CESARE "	OCEANIA "

Dampfer „REX“, 51.000 Tonnen, eroberte das BLAUE BAND des Ozeans

ZENTRAL-AMERIKA SÜD-PACIFIC

VIRGILIO (ITALIA)
ORAZIO "

AUSTRALIEN

ESQUILINO (ITALIA) ROMOLO (ITALIA)
REMO " VIMINALE "

EILDIENTSTE IM MITTELMEER

ITALIA

Vereinigte Flotten COSULICH-LLOYD SABAU-
DO - NAVIGAZIONE GENERALE - GENOVA

COSULICH

SOCIETA TRIESTINA DI NAVIGAZIONE
TRIEST

BEHÖRDLICH PATENTIERTE GENERAL-AGENTUR FÜR DIE SCHWEIZ:
„SUISSE-ITALIE“

REISE- UND TRANSPORT-GESELLSCHAFT · SITZ: ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 80

Auskünfte auch bei allen patentierten Reisebureaux



fortschritt

vor nicht zu langer zeit hielt man es für unhöflich,
privatbriefe mit der schreibmaschine zu schreiben.
dieses vorurteil gehört der vergangenheit an. im
zeitalter des radio, der 8 cylinder, der züge mit 150
km. geschwindigkeit, der oceanflüge, anerkennt
der fortschrittliche kopf die überlegenheit der
schreibmaschinenschrift auch bei privatbriefen.

seien sie modern, wählen sie die

OLIVETTI *Portable*

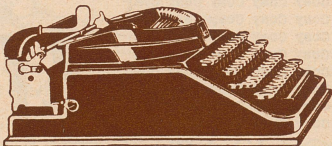
leicht elegant solid schnell

ing. c. olivetti & co.

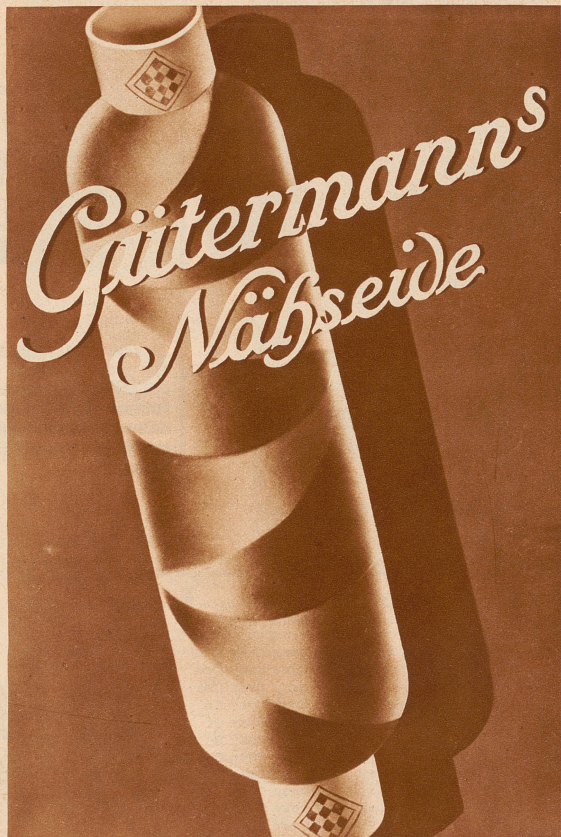
zürich

bahnhofplatz, 7

telefon 31-521



fassen sie sich heute noch diese neue portable bei der nächsten olivetti agentur zeigen



Gütermann Nähseiden A.-G., Zürich
Fabrikation Buochs (Nidwalden)